Humanität hat kein Verfalldatum

Interview mit den Co-Regisseuren Anna Thommen und Lorenz Nufer

Der Dokumentarfilm „Volunteer“ erzählt das Flüchtlingsdrama rund ums Mittelmeer aus einer neuen Perspektive, die uns als Zuschauer vielleicht noch mehr und unmittelbarer betrifft als die Sichtweise der Flüchtenden, wie wir sie zum Teil aus den Medien kennen. In Ihrem Film fokussieren Sie auf eine Handvoll Helferinnen und Helfer aus der Schweiz und zeigen sie bei ihrem sehr spontanen, niederschwelligen und manchmal auch etwas chaotischen Freiwilligen-Einsatz in Griechenland. Sie erkunden ihre Motivation und fragen vor allem nach, was dieser Helfereinsatz mit ihnen gemacht hat nach ihrer Rückkehr in die Heimat. Wie sind Sie als Filmemacher auf diese Thematik gestossen?

Lorenz Nufer: Einer der Protagonisten des Films, Michael Räber als Gründer des Hilfsprojekts „Schwizerchrüz“, ist mein Cousin. Unsere ganze Familie war schnell mit der Frage konfrontiert, ob und wie wir uns auch engagieren könnten. Meine Mutter, also Michaels Tante, war dann eine der Ersten, die in das Hilfsprojekt miteingestiegen ist. Ich komme als Schauspieler und Regisseur vom Theater her und wollte zu dieser Thematik zuerst ein Stück für die Bühne machen. Um dabei authentisches Videomaterial einbauen zu können, ging ich auf die Filmerin Anna Thommen zu und fragte sie für eine Mitarbeit an.

Anna Thommen: Das Flüchtlingsdrama hat mich generell sehr beschäftigt. Die Anfrage von Lorenz kam daher im genau richtigen Moment und bot mir die Möglichkeit, mich mit meinen Mitteln hier einzubringen. Da ich zwei kleine Kinder habe, konnte ich zwar nicht selber nach Griechenland reisen. Aber wenn so etwas passiert, kann ich nicht meine Augen verschliessen und einfach weiterleben in meinem geschützten Kosmos.

Lorenz Nufer: Die Zusammenarbeit am Theaterprojekt kam letztendlich nicht zustande, aber Anna und ich entschieden uns, einen Dokumentarfilm zum Thema Volunteers zu realisieren. Ich hatte auf Recherchereisen in Griechenland und im Balkan bei den zahlreichen Kontakten mit freiwilligen Helfern viel Material gesammelt. Hinzu kam das umfangreiche Videomaterial, das die Hauptakteure von „Schwizerchrüz“ auf Lesbos und in Idomeni gefilmt hatten, einerseits fürs tägliche Debriefing der Helfenden vor Ort, andrerseits auch zur regelmässigen Information im Netz an die Spenderinnen und Unterstützer zu Hause.

Sie mussten also als Erstes die grosse Menge an vorliegendem Videomaterial sichten und prüfen, ob Sie etwas für Ihren Film gebrauchen können. Um wie viele Stunden Filmmaterial handelt es sich dabei? Und wie sind Sie bei der Sichtung vorgegangen?

Anna Thommen: Das waren, inklusive der Livechats, sicher um die 300 Stunden gefilmtes Material. Es gab grob gesagt zwei Richtungen des Sichtens: Einerseits filtert man Geschichten heraus, die sich erzählen lassen, und andrerseits sucht man nach Bildern, die auf einer poetischen, philosophischen, künstlerischen Ebene etwas erzählen. Ich war dauernd auf der Suche nach diesen rätselhaften Bildmomenten, wo etwas passiert, das man so noch nicht kennt. Wir wollten unbedingt nicht nochmals all die Bilder zeigen, die man bereits dutzendfach in den Medien gesehen hat. Und dabei wählten wir dann auch die

Protagonisten aus und organisierten den Dreh und die Reflektion mit ihnen nach ihrer Rückkehr in die Schweiz.

Lorenz Nufer: Das habe ich wie die Arbeit eines Bildhauers erlebt. Man hat am Anfang einen Riesenklotz, und dann haut man Stück um Stück weg, bis die Geschichte übrig bleibt, die man erzählen will.

Ihr Film arbeitet ja mit sehr unterschiedlichem Bildmaterial: Da sind die Bilder aus dem Archiv von „Schwizerchrüz", Bilder von anderen Medien, von den Handys der Geflüchteten, Freundschaftsaufnahmen und schliesslich Ihre professionellen Bilder aus den Interviews mit den Rückkehrern. Wie liessen sich diese sehr unterschiedlichen Bildqualitäten überhaupt zusammenführen?

Lorenz Nufer: Auf der Bildebene hatten wir keine Probleme damit. Geleckte Bilder würden dem Film auch sicher nicht guttun. Wir denken, dass die körnige Qualität der Spontanbilder die Authentizität der Situation unterstützt und auch auf der grossen Leinwand akzeptiert wird. Beim Ton war das etwas schwieriger, da mussten wir an vielen Stellen entsprechend nachbessern.

Die Eingangssequenz des Films, dieser atemlose, gehetzte Lauf am steinigen Meeresufer von Lesbos entlang, reisst einen förmlich in den Film hinein, obwohl man als Zuschauer dabei auch etwas ratlos ist, weil man noch nichts versteht. Warum haben Sie als Prolog für den Film genau diese Szene gewählt?

Anna Thommen: Ein Prolog ist ja auch immer eine Türe in den Film hinein und deutet an, wie der ganze Film zu lesen ist. Er zeigt als Erstes die subjektive Sicht des Helfers, der Fokus ist gleich auf dem Volunteer, der in eine Situation geworfen ist, die er oder sie noch gar nicht richtig einschätzen kann. Zudem hat die Szene auch etwas Traumwandlerisches, sie wirkt wie ein Flashback, eine Erinnerung, die einen immer wieder einholen kann. Man rennt und rennt an diesem rauen Strand, auch wenn man längst wieder zurück in der sicheren Schweiz ist. Es war deshalb schnell klar, dass wir den Film mit dieser Szene eröffnen wollen.

Lorenz Nufer: Die Situation der Volunteers ist eben wirklich so. Es gibt kein Briefing, es bereitet dich niemand vor, du wirst einfach hineingeworfen und gehst von null auf hundert. Die Akteure im Film und das Publikum erleben insofern das Gleiche.

Ein Film steht und fällt mit seinen Protagonisten. Sie zeigen in „Volunteer" eine eindrückliche Mischung von sehr unterschiedlichen und eigenwilligen Persönlichkeiten, die man nicht unbedingt in einem solchen Helferumfeld erwartet.

Anna Thommen: Das ging uns auch so; und genau das hat uns interessiert.

Wie haben Sie Ihre Auswahl der Protagonisten getroffen?

Lorenz Nufer: Wir sind in diesem Volunteer-Feld vielen interessanten Menschen mit spannenden Profilen begegnet. Die Kernfiguren haben sich aber relativ schnell herausgeschält. In gewissem Sinne sind es ganz gewöhnliche Menschen wie du und ich, die aber angesichts des Flüchtlingselends dem spontanen Impuls folgen, mit ihrem persönlichen

Einsatz direkt vor Ort zu helfen. Wir erlebten sie als ganz selbstverständliche, unverstellte und sehr authentische Menschen, und damit haben sie uns überzeugt.

Anna Thommen: Ja, das sehe ich auch so, und dennoch ist die Figurenzeichnung auch in einem Dokumentarfilm immer eine Gratwanderung. Man muss das sehr sensibel bauen und gleichzeitig eine Reibung hinbekommen. Es braucht eine Haltung, und das ist extrem wichtig: Um was geht es mir? Was will ich erzählen und was nicht? Man darf den Fokus nicht verlieren und muss aufpassen, dass man nicht in ein anderes Thema reinrutscht. Diese Figuren setzen sich aus, hinterfragen sich und ihre Motivation zum Handeln. Da muss man sehr auf die Dosierung achten. Wieviel selbstkritische Reflektion erträgt es? Menschen, die sich berühren lassen und dann entsprechend handeln, werden sehr schnell verurteilt und abgewertet. „Gutmensch“ ist ja inzwischen – perverserweise – zu einem Schimpfwort geworden.

Lorenz Nufer: Die Frage ist doch, was macht das mit mir, wenn ich sehe, dass andere spontan helfen gehen, während ich nur herumsitze und rede. Das habe ich auch an mir selber festgestellt. Ich unterstellte den Volunteers anfänglich auch eher egoistische Motive der Selbstwertsteigerung – bis ich erlebte, wie die sich mit Haut und Haar, mit Herz und Hirn reinknien in ihre Hilfsprojekte für die Geflüchteten.

Anna Thommen: Was die Figuren bei all ihrer Unterschiedlichkeit verbindet, das sind diese Kippmomente, wo sich die spontane Betroffenheit angesichts der unmittelbar erlebten Ungerechtigkeit in eine Wut verwandelt. Das gibt diesen Menschen eine sehr nachvollziehbare Radikalität, die mich selber stark berührt.

Im Film sind Sie sehr zurückhaltend mit Hintergrundinformationen zu den einzelnen Figuren. Es ist ja kein schlechtes Zeichen, wenn man von allen Helfern, die man hier erlebt, gerne noch mehr wissen möchte, zum Beispiel was sie in ihrem „normalen“ Leben machen.

Anna Thommen: Wir wollten das im Film bewusst karg halten, damit die Figuren ganz aus sich heraus wirken und nicht so doku-journalistisch übersteuert werden.

Lorenz Nufer: Es ist manchmal auch schwierig, solche Informationen knapp und elegant einfliessen zu lassen, ohne sich dabei zu verzetteln, den Rhythmus und den Hauptfokus zu verlieren. Deshalb erscheinen nun wichtige Zusatzinformationen zu den Protagonisten im Begleitmaterial.

Kurzbiografien zu den Protagonisten

Michael Räber

*Betriebsleiter Sicherheit und Logistik sowie Hauptmann der Schweizer Armee, lebt mit seiner Frau **Rahel Räber**, Tierärztin, in Kiesen bei Bern. Auf einer Ferienreise in Griechenland im Sommer 2015 werden die beiden mit der Flüchtlingskrise konfrontiert und entschliessen sich spontan zu helfen. Sie gründen die Hilfsorganisation “Schwizerchrüz”, der sich mit der Zeit immer mehr freiwillige Helfer anschliessen. Michael hängt seinen Job an den Nagel, um vor Ort helfen zu können; Rahel arbeitet als Tierärztin in der Schweiz, um für beide finanziell aufzukommen. 2017 bekommt*

Michael für sein Engagement den Prix Courage verliehen. Mit der Geburt seines Sohnes zieht er sich zunächst aus dem operativen Geschäft zurück. Mittlerweile ist aber die ganze Familie wieder auf der griechischen Insel Samos in einem Nachfolge-Projekt engagiert.

Michael "Grosi" Grossenbacher

Komiker, Lehrer, Moderator, Künstlermanager, wohnt in Boll bei Bern. Nach seiner letzten Solo-Show entschliesst er sich, eine Auszeit zu nehmen, und fängt an, als Volunteer bei "Schwizerchrüz" zu helfen. Später gründet er seine eigene Hilfsorganisation "The Voice Of Thousands" und engagiert sich in diesem Rahmen vor allem für Familien auf der Flucht in schweren medizinischen Notsituationen.
Mittlerweile ist er Co-Präsident des Dachverbandes der freiwilligen humanitären Hilfe Schweiz (Dahumas).

Thomas Hirschi

Viehbauer, Metzger, Landwirt, SVP-Wähler, lebt in Boltigen im Simmental. Durch seine Freundin Sarah Gerber kommt er mit der Volunteer-Bewegung in Kontakt. Das ändert seine Sicht auf die Migrationsthematik komplett und zusammen reisen sie mehrere Male nach Griechenland, um vor Ort den Geflüchteten zu helfen.

Sarah Hirschi-Gerber

Tierärztin, arbeitet mit Rahel Räber, der Frau von Michael Räber in der gleichen Praxis und erfährt so von der unhaltbaren Situation der Flüchtenden in Griechenland. Sie entschliesst sich, selber helfen zu gehen und schafft es, ihren Freund Thomas Hirschi zu überzeugen mitzukommen.
Mittlerweile sind die beiden verheiratet, und im Sommer 2019 hat die ***Familie Hirschi-Gerber*** *Nachwuchs bekommen. Wir gratulieren!*

Ileana Heer Castelletti

Pensionärin. Neben ihrer Aufgabe als Hausfrau und Mutter von drei Kindern hat sich Ileana schon immer für andere Menschen engagiert und beispielsweise jahrzehntelang für Amnesty International Briefwechsel mit Insassen von Gefängnissen geführt. Im Winter 2015, angesichts der sich verschlimmernden Flüchtlingskrise in Europa, entschliesst sie sich – 74-jährig – persönlich Menschen helfen zu gehen, etwas, das sie ein Leben lang machen wollte. Sie schliesst sich Michael Räber als Volunteer an, und in der Folge reist sie unzählige Male in die Flüchtlingslager in Griechenland. Sie lebt im Tessin und ist mit Lisa Bosia befreundet.

Taha Alahmad

Familienvater, Elektrotechniker, Syrer, flieht mit seiner Familie vor den Kriegswirren und dem Terrorregime des IS aus der Stadt Altabaqa im Norden Syriens in die Türkei und von dort weiter übers Meer nach Europa. Im Lager von Idomeni lernt er Michael Grossenbacher kennen und sie werden enge Freunde. Er hilft "Schwizerchrüz" als Übersetzer. Nach monatelanger Flucht landen er, seine Frau Fatema und seine drei kleinen Töchter Rama, Leyan und Reman in der Schweiz. Unterdessen haben sie Asyl erhalten, leben in der Nähe von Luzern und die Kinder gehen dort zur Schule.

Lisa Bosia

Die Grossrätin der SP aus dem Tessin engagiert sich mit ihrer eigenen Hilfsorganisation "Firdaus" für Menschen auf der Flucht. Sie hat mehrere Solidaritätsmärsche für Menschenrechte durchgeführt, unter anderem einmal rund um die Schweiz, um auf die prekäre Situation von Geflüchteten in Europa aufmerksam zu machen.

Als Betrachter des Films ist man beeindruckt von der selbstverständlichen Entschlossenheit, aber auch der Bescheidenheit und Reflektiertheit der Protagonisten. Wenn man nur zwei herausheben dürfte, dann wären es wohl der unglaublich geerdete und gleichzeitig hoch sensible Viehbauer und SVP-Wähler Thomas Hirschi und seine ganz eigenständige Freundin Sarah Gerber, die als Tierärztin arbeitet.

Anna Thommen: Ja, sie sind, gerade auch weil sie so unterschiedlich sind, sicher eine Art Schlüsselfiguren für den Film. Sie bilden in ihrer Berührbarkeit und reflektierten Echtheit quasi das Herz und die Seele des Films. Sarahs Schlusswort, das sie in die Autokamera spricht, ist für mich ein wahres Geschenk. Sie spürt dabei der Frage nach, ob sie dieser Helfereinsatz verändert habe, und kommt zum Schluss, dass es eigentlich gar keine Veränderung sei, sondern mehr eine Rückkehr zu einem aus der Kindheit bewahrten Wunsch nach Gerechtigkeit und nach diesem Grundbedürfnis, dass es allen gut gehen soll. Diese schlichte und tiefe Überzeugung hat etwas berührend Unheroisches. Und ist gleichzeitig ein wunderschön bescheidener Beweis gelebter Humanität.

Eindrücklich ist ja auch die inzwischen 78-jährige Tessinerin Ileana, die nach einem Telefonanruf von Michael Räber am Heiligabend sofort zum Hilfseinsatz nach Griechenland aufbricht.

Anna Thommen: Ja, da nimmt jemand in fortgeschrittenem Alter sein Leben nochmals ganz anders in die Hände, spürt aus einer privilegierten Situation heraus die Verpflichtung zu helfen und ist sich nicht zu schade, auf Lesbos wochenlang Kleider zu sortieren. Das ist auch eine sehr spezielle Emanzipationsgeschichte. Durch das konkrete Erleben des Elends geht ihr Engagement inzwischen so weit, dass sie auch bereit wäre, Gesetze zu übertreten, um Geflüchteten zu helfen.

Es fällt auf, dass die beiden Initianten des ganzen Hilfsprojekts, Michael Räber und seine Frau Rahel, im Film relativ wenig in Erscheinung treten.

Lorenz Nufer: Ja, das ist so und geschieht auf ausdrücklichen Wunsch der beiden. Die Sache ist ihnen extrem wichtig, aber als Personen wollen sie im Film nicht im Zentrum stehen.

Mehrfach im Film kommt der eigentliche Skandal zum Ausdruck, dass hier Freiwillige die ganze Verantwortung tragen und nicht die staatlichen Organe, die dafür im Prinzip vorgesehen wären – und dass diese Verantwortung mit den notdürftigen Mitteln der Volunteers so gar nicht zu tragen ist. Wie gehen Sie selber um mit dieser Empörung?

Lorenz Nufer: Ich versuche damit so umzugehen, wie ich es von unseren Protagonisten gelernt habe. Ja, die Probleme sind zu gross, als dass man sie als Einzelner lösen könnte,

aber die fehlende Aussicht, das Problem zu lösen, darf einen nicht davon abhalten, etwas zu unternehmen, so klein der Beitrag auch sein mag.

Anna Thommen: Unsere Protagonisten waren in Situationen, wo sie aus der Betroffenheit über das Flüchtlingselend mehr oder weniger sofort in die Hilfsaktion einsteigen und loslegen konnten. Ich habe eine zweijährige Tochter und einen sechsjährigen Sohn und konnte nicht alles stehen und liegen lassen, so gerne ich das – wie wohl viele andere auch – gemacht hätte. Aber ich bin durch die Arbeit an diesem Film noch viel wachsamer geworden, dass auch hier vieles möglich ist, dass man Menschen, die es brauchen, hier helfen kann. Es ist meine grosse Hoffnung und ich glaube auch fest daran, dass man durch den Film dazu inspiriert wird.

Unter tagesaktuellem Blickwinkel könnte man vielleicht denken, dass die Flüchtlingsthematik nicht mehr die gleiche Dringlichkeit hat wie noch vor wenigen Jahren. Ein Helfer im Film bringt es auf den Punkt, wenn er sagt, dass es Europa geschafft habe, das Thema durch die verschiedensten Massnahmen – u.a. auch durch die Kriminalisierung der Helferinnen und Helfer, durch die Aufrüstung von Frontex oder durch den Rücknahmevertrag der EU mit der Türkei – von sich wegzudrücken, damit es nicht mehr so sichtbar ist. Warum bleibt die Thematik des Films für Sie aktuell und dringlich?

Anna Thommen: Es ist überhaupt nicht so, dass die Situation nicht mehr aktuell ist. Die Kriminalisierung der „Sea-Watch"-Kapitänin Carola Rackete in Italien oder der Fluchthelferin Anni Lanz hier in der Schweiz sind nur die jüngsten Beispiele aus diesem Sommer. Die aktuelle Situation in den libyschen Lagern ist der helle Wahnsinn. Darüber muss man reden. Die Abschottungspolitik, die die EU betreibt, ist illegal und wird jetzt auch von europäischen Gerichten untersucht. Unser Film zeigt ganz einfache Menschen, die für die Aufrechterhaltung von Menschenrechten kämpfen, auf die sich Europa so viel einbildet.

Lorenz Nufer: Klar, der Film ist auch ein Zeitdokument für das, was 2015 passiert ist. Der Massendruck der Hunderttausenden ist nicht mehr so wie damals. Aber die konkrete Situation der Flüchtenden auf den griechischen Inseln ist heute noch wesentlich schlimmer als im Jahr 2015. Diese Inseln werden überschwemmt von Flüchtenden. In die Lager, die für 2000 Menschen konzipiert sind, werden heute 10'000 Geflüchtete gepfercht. Es erscheint einfach nicht mehr in den Medien. Die Grundrechte dieser Menschen – Schutz, Nahrung, medizinische Versorgung, das Recht, einen Asylantrag zu stellen, etc. – werden systematisch beschnitten, und dies über Jahre hinaus.
Unser Film greift aber auch eine weitere Frage auf: Was heisst es, Bürger und Bürgerin zu sein in unserer Gesellschaft? Was bedeutet Partizipation eines Citoyens in Europa? Unsere Protagonisten übernehmen Verantwortung und tragen etwas in die demokratischen und staatlichen Strukturen und Institutionen zurück, was eigentlich dort gelöst werden muss. Das ist definitiv hochaktuell und wird es bleiben.

Wenn Sie eine einzelne Szene herausgreifen müssten, die Ihnen besonders wichtig ist?

Lorenz Nufer: Eine besonders schöne und wichtige Szene ist für mich jene, als Thomas Hirschi erzählt, früher habe er sich angemasst zu wissen, wer hierher in die Schweiz kommen könne und wer nicht. Das wisse er heute nicht mehr. Dass es gerade keine grosse Erkenntnis ist, sondern das ehrliche Eingeständnis eines Gewissheitsverlusts, das gefällt mir sehr.

Anna Thommen: Wenn wir die Protagonisten nach ihrer Rückkehr aus dem Hilfseinsatz in dieser fast absurd idyllischen Schweizer Gegenwelt filmen, erscheint mir jedes Bild in seiner scheinbaren Harmlosigkeit und Aufgeräumtheit extrem aufgeladen. Es fühlt sich für mich wie ein Vakuum an: Eigentlich ist alles ok, aber doch ist nichts ok. Das finde ich sehr sprechend – fast ohne Worte. Wir hatten diese Situationen mit allen Protagonisten auch in einer ausführlichen Redeversion gefilmt, aber das hatte nicht dieselbe Kraft wie jetzt die aufgeladenen Bilder.

Sie fragen Ihre Protagonisten im Film, ob und inwiefern sie der Helfereinsatz verändert habe. Wie hat dieses Filmprojekt Sie selber verändert?

Anna Thommen: Das Flüchtlingselend daheim in den Nachrichten und in den Medien zu sehen und dabei diese Ohnmacht zu erleben, das habe ich fast nicht ertragen. Die sehr gründliche und langwierige Auseinandersetzung mit der Thematik und die Begegnung mit diesen Menschen hat mir sehr gut getan. Nicht wegzuschauen, war für mich extrem wichtig.

Lorenz Nufer: Ich weiss noch nicht recht, was der Film mit mir macht. Ich weiss auch noch nicht, ob der Film beim Publikum etwas auslösen wird. Man kann das nur hoffen. Diese Form der Auseinandersetzung war für mich jedenfalls unbezahlbar. Das Thema wird mich sicher nicht mehr loslassen. Ich habe viel gelernt über Menschen – und übers Menschsein.